

Eric Fricke

Zur (P)Lage der Nation



Wer regiert uns eigentlich?

Haben Sie sich nicht auch schon gefreut, dass die Straßen immer leerer werden? Ha, von wegen steigende Verkehrsdichte! Im Augenblick sind es über vier Millionen, die die Straßen morgens freihalten für die, die noch einer Arbeit nachgehen – man stelle sich einmal vor, was Vollbeschäftigung für ein Verkehrschaos auslösen würde!

Andererseits fragt man sich zuweilen schon, wer nun eigentlich die ganze Arbeit macht, wo doch jetzt so viele daheim sitzen. Ich würde mal sagen, Sie (noch) und ich (noch). Dilip aus Mahabaleshwar, Distrikt Maharashtra und Jacek aus Przodkowo (nicht, dass ich denen den Job nicht gönnen würde). Diese Kisten unten im Keller hinter der Tür mit der Aufschrift „Zugang nur für den Systemadministrator“. Gar keiner.

Hey, wo sind die ganzen Arbeitsplätze hin?

Gehen wir mal ein paar Jährchen zurück. Ich hatte die mittlere Reife hinter mir und die wohlgemeinten Reden meiner Erziehungsberechtigten im Ohr: „Wer einen anständigen Beruf gelernt hat, hat immer einen sicheren Arbeitsplatz!“

Seit Jahren dümpelten die Arbeitslosenzahlen um eine Million herum; 1980 wies die Statistik rund 900.000 Erwerbslose auf. Das waren erschreckende Zahlen, und nicht wenige, die ihr Kreuzchen kurz danach bei der Union machten, spekulierten darauf, dass ein Regierungswechsel diese Zahlen drastisch verändern würde. So war es denn auch – 1983 hatten wir mehr als doppelt so viele, nämlich 2,2 Millionen Arbeitslose. 1991, nach der deutschen Wiedervereinigung, waren es 2,6 Millionen, 1997 lag der traurige Rekord bei 4.384.000 Menschen ohne Arbeit. Inzwischen darf die SPD wieder Regierung spielen. Seither haben sich die Zahlen um die 4 Millionen eingependelt. In dieser Zeit, Freunde und Nachbarn, haben wir vor allem eines gelernt: Es gibt keine sicheren Arbeitsplätze,

egal, was Sie, Du und ich für einen anständigen Beruf gelernt haben.

Kann man nun aus der Statistik folgern, dass eine CDU/CSU-Regierung Arbeitsplätze vernichtet und daher unser Heil bei der SPD liegt? „Ich brauche ’nen Job, ich glaube, ich gehe den Schröder wählen!“? Abgesehen davon, dass es fraglich ist, ob Gerhard bei den nächsten Wahlen noch zur Verfügung steht (oder überhaupt diese Legislaturperiode durchhält), weil er mit irgendeinem seiner Erpressungsversuche zum rot-grünen Abstimmungsverhalten gewaltig auf die Nase fallen kann, macht man es sich mit dieser Theorie zu leicht – wobei sie mich jedenfalls nicht zur Wahl der Union stimulieren würde.

Sagen wir mal so: Die CDU/CSU hat seinerzeit Schleusen geöffnet, die Rot-Grün nicht mehr schließt. Schließen kann. Schließen will. Wie auch immer. Das führt zwangsläufig zu der Frage: Wer regiert uns eigentlich?

Während ich so darüber nachdenke, kommt mir ein Science-Fiction-Roman in den Sinn, den ich vor, na, so zwanzig Jahren gelesen habe. Fragen Sie mich nicht nach dem Titel oder der Handlung. Jedenfalls war da die ganze Welt von Konzernen beherrscht, deren

Aufsichtsratsvorsitzende die Staatschefs waren. General Motors regierte die USA und Mitsubishi Japan (oder so ähnlich). Lustig, nicht wahr?

Hey, warum lachen Sie nicht?

Sind wir doch mal ehrlich: Während Sie, ich, Claudia von schräg gegenüber und Werner, Sie wissen ja, der Blonde mit der Brille, um ihre Arbeitsplätze zittern, fahren die Konzerne gigantische Gewinne ein. Und wenn die mal nicht so hoch ausfallen, ja nun, das Leben ist bekanntlich hart und grausam, aber Sie werden doch bestimmt eine neue Stelle finden, oder?

Ich gebe ja zu, ich habe von diesem ganzen Wirtschaftsbrimborium nicht viel Ahnung. Aber es genügt bisher stets ein wenig gesunder Menschenver-

Arbeitslose sind arbeitsscheu. Sozialschmarotzer. In der letzten Zeit stoße ich komischerweise immer wieder auch auf welche, denen ich das gar nicht so zugetraut hätte. Der Nachbar aus Nummer 15 gegenüber, Abteilungsleiter von Dings, na, wie heißt der Laden gleich wieder? Wie dem auch sei, jetzt hockt er schon den dritten Monat zu Hause. Und der Chemiker zwei Häuser weiter, von dem Pharmakonzern, Sie wissen schon. Seit fast einem Jahr faulenzet er schon rum, liegt der Allgemeinheit auf der Tasche. Demnächst kriegt er Arbeitslosenhilfe statt Arbeitslosengeld, mal sehen, ob er sich dann nicht doch zu einer geregelten Arbeit bequemt, wenn die Kohle knapp wird.

Ah, die Post. Nanu? Einschreiben? Von wem denn? Was schickt mir denn meine Firma? – „Da die diesjährige Gewinnsteigerung etwas geringer ausfällt als erwartet, sehen wir uns leider gezwungen...“

Willkommen im Club!

stand, um in groben Zügen die Zusammenhänge zu begreifen. „Da stelle mer uns janz dumm“, pflegte Lehrer Bömmel in Spoerls „Feuerzangenbowle“ zu sagen:

Also, ein Unternehmer investiert eine gewisse Summe in eine Fabrik, er stellt Leute ein, produziert, und wenn die Sache läuft, verdient er kräftig damit, und wenn's richtig gut läuft, haben auch seine Leute was davon. Und das ist ja auch wichtig, denn wenn die Belegschaft anständig verdient, gibt sie ihr Geld auch wieder aus; ich meine, wer sollte denn irgendetwas produzieren, wenn es keiner kaufen kann? So sind alle zufrieden, die Bosse, die Belegschaft, das Geld zirkuliert, Friede, Freude, Eierkuchen.

Aber so, wie ich die Sache jetzt sehe, funktioniert das in der Form, dass Vater Staat die neue Fabrik subventioniert und die Bosse die restliche Investition von der Steuer absetzen. Wenn der Laden dann läuft, werden kaum Steuern bezahlt (an Ihnen und mir liegt es ja wohl kaum, dass die Städte mangels Gewerbesteuer pleite gehen), dann wird die Belegschaft gefeuert und die Produktion ins Ausland verlegt. Vater Staat (und nicht vergessen, das sind wir letztlich alle) zahlt schließlich das Arbeitslosengeld. Stelle mer uns janz dumm: Irgendwann muss dann doch der Wirtschaftsstandort Deutschland völlig im Eimer sein? Ja, nun, Freunde und Nachbarn, schauen wir uns doch einfach mal um...

Eigentum verpflichtet. Zu was?

„Ein Unternehmer heißt Unternehmer, weil er etwas unternimmt. Ein Arbeiter heißt Arbeiter, weil er etwas arbeitet. Würde der Arbeiter etwas unternehmen, müsste der Unternehmer arbeiten.“ lautete ein Witz in linken Kreisen, damals in den Siebziger. Lang, lang ist's her...

Es ist natürlich ein Gerücht, dass Unternehmer nicht arbeiten. Andererseits ist es mir ziemlich egal, was ein Unternehmer macht, solange der Laden vernünftig läuft. Meinetwegen kann er Golf spielen gehen (auch so ein Klischee, oder waren das eher die Ärzte?), und von mir aus kann er dabei Kohle verdienen, soviel er will.

Wenn nun aber ein Unternehmen eine gewisse Größenordnung erreicht hat, fällt ihm auch ein entsprechendes Maß an Verantwortung zu. Das ist durchaus nicht nur bei Konzernen der Fall; ein ordentlich

gewachsener Mittelständler kann locker eine Kleinstadt von sich abhängig machen. Die Bosse früher wussten das. Das war so die Gründergeneration, die aus dem Ort kam. Weniger Gewinn einfahren oder zwanzig Leute auf die Straße setzen? Das war keine einfache Entscheidung, wenn man eben diese Straße täglich überqueren musste. Man hatte als Unternehmen ja so etwas wie Stil, auch „Unternehmenskultur“ genannt. Viele von uns haben ihn noch kennen gelernt, den Firmenpatriarchen. Unvermutet tauchte er in der Produktion auf, duzte jeden (wehe, man probierte das selbst mal!) und nahm einem schon mal das Werkstück aus der Hand: „Mensch, guck mal, die Gussnaht kommt aber noch weg, ich will doch nicht, dass das Zeug aussieht wie vom Billigheimer!“

Dann kam der Tag, an dem der Herr Direktor den Ruhestand antrat (mit seinen fast 80 Jahren konnte man den nun wirklich nicht mehr alleine durch die Werkshalle tappern lassen!). Er drückte jedem noch mal die Hand („Sag mal, du warst doch damals der mit der Gussnaht.“) und stellte dann den Junior vor, obwohl man den ja schon lange kannte. Hatte alle Abteilungen durchgemacht (und wusste alles besser) und erzählte vom frischen Wind, der jetzt in die Firma käme.

Am Montag ist neben der alten Leuchtschrift auf dem Dach ein „AG“ angebracht, kurz darauf steht ein amerikanischer Name klein daneben, wenig später steht der alte Firmenname klein neben dem amerikanischen. Vor lauter Controllern, die um dich herumschwirren, bist du kaum noch zum Arbeiten gekommen. Schlanker muss alles werden, effektiver. Einer der fünf Vorstände hat dich gestern zusammengeschnitten, weil vor lauter Ablaufoptimierung die Arbeit liegen geblieben ist.

Dummerweise wird die Arbeit immer mehr, denn für die Ruheständler, die die Firma verlassen, werden keine neuen Leute eingestellt. Ab 50 wedeln sie einem mit Aufhebungsverträgen vor der Nase rum: Wäre das nichts? Dicke Abfindung, ein paar Jährchen Stütze reinziehen (in dem Alter ist eh keiner mehr zu vermitteln) und dann in Rente! Das reinste Paradies! Jedenfalls für die Aktionäre. Die Dividende muss stimmen, und wenn's eng wird, muss man halt die Verfügungsmasse – hups!, ich meine, Belegschaft – reduzieren. Dann die unproduktiven Leute raus, da hat ja jeder Verständnis für, dass man die nicht mitschleppen kann. Wie wär's mit dem Typ aus Halle 3, der immer so lange an den Gussnähten rumfeilt?

Ist aber auch schon egal, denn inzwischen hat ein anderer amerikanischer Konzern den ganzen Laden übernommen, hat aber kein Interesse an der Produktion, sondern will nur das Know-how. Die drei leitenden Ingenieure werden übernommen, der Vorstand bekommt einen goldenen Fallschirm, die Belegschaft geht stempeln.

Während der Entstehung dieses Artikels kam die Geschäftsführung der österreichischen Firma Högl auf den Gedanken, das von ihr vor nicht allzulanger Zeit erworbene Waldkircher Unternehmen Ganter, Hersteller von qualitativ hochwertigem Schuhwerk, zu schließen. Denn in Ungarn produziert es sich doch viel billiger, nicht war? Plötzlich stand da ein Mercedes auf dem Gelände, ein paar Typen stiegen aus und teilten der Belegschaft sinngemäß mit, sie könne bleiben, wo der Pfeffer wächst. Einfach so. Ja, warum auch nicht, immerhin werden die Schuhe zum Großteil bereits da hergestellt, wo der Paprika wächst. Derzeit befürchtet die Belegschaft, das (Raben-) Mutterunternehmen könnte ein Insolvenzverfahren vorantreiben. Das macht Sinn, denn wer pleite ist, hat auch kein Geld zu verteilen. Ins Bild passt auch, dass auf einmal ein Laster auf dem Hof stand, um alles abzuholen, was nicht niet- und nagelfest ist... Wildwest im Schwarzwald, Freunde und Nachbarn! Erzähle mir bloß keiner was von Einzelfall – bei solchen Geschichten habe ich regelmäßig ein Déjà-vu-Erlebnis.

Eben ist mir ein kleines Büchlein in die Hände gefallen. „Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland“ steht darauf. Und drin steht unter anderem der Artikel 14 (2): „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“

Jemand 'ne Ahnung, was das heißen soll?

Opa baggert für die Dividende

Es fehlt Geld, und zwar an allen Ecken und Enden. Ist ja auch logisch. Haufenweise Arbeitslose und immer mehr Rentner (sprich: immer weniger Beitragszahler). Die Lage ist durchaus ernst, und wie stets in solchen Situationen stehen Politiker aus Regierung und Opposition auf der Matte, um ihre Vorschläge zu unterbreiten. Für den gemeinen Wähler drängt sich dabei aber gerade in jüngster Zeit der Eindruck eines politischen Amoklaufs auf. Ich will hier gar nicht auf der (in solchen Fällen schon seit jeher üblichen) Tabaksteuer herumreiten (obschon der Ge-

danke, dass wir Raucher das Gesundheitswesen auf Vordermann bringen sollen, nicht ohne Reiz ist...). Die anderen Vorschläge, um a) die Arbeitslosigkeit zu senken, b) die leeren Kassen zu füllen oder c) möglichst beides gleichzeitig lesen sich teilweise wie Realsatire. Also:

Wir beseitigen die Arbeitslosigkeit, indem die, die noch arbeiten dürfen, dies pro Woche eine oder zwei Stunden länger tun. Hm. In der Schule hatten wir damals Rechenaufgaben. Ungefähr so: „Zum Graben eines Loches benötigen 3 Arbeiter 4 Stunden und 30 Minuten. Wie lange benötigen zwei Arbeiter?“ – Sie können sich das selbst ausrechnen, wenn Sie wollen (ich habe gerade keinen Taschenrechner zur Hand). Klar, die brauchen ein wenig länger, aber 1. ist ja sowieso gerade die Wochenarbeitszeit verlängert worden, 2. sollen die beiden anderen halt gefälligst etwas schneller schaufeln und 3. kommt mich das Loch ohnehin billiger, wenn ich einen Bagger besorge und gleich 2 Mann entlasse.

Hey, ich meine, wenn jetzt jemand vorgeschlagen hätte, die Arbeitszeit ein wenig zu verkürzen, und zwar ohne Lohnausgleich, müssten Leute eingestellt werden (für die ja dann auch die Kohle da wäre). Das wäre – zugegebenermaßen – ein radikaler Vorschlag, würde aber die vorhandenen Arbeitsplätze sichern und neue schaffen. Ich höre schon das Geheul: Oh Gott, fünf Prozent weniger am Monatsende, Drama! Ja nu, was ist Ihnen lieber – dick Kohle einfahren mit der Aussicht, sie jederzeit gegen Arbeitslosengeld eintauschen zu müssen (und das ist garantiert weniger als 95% Ihres letzten Gehalts!) oder lieber etwas weniger, aber dafür einigermaßen sicher? Und wir hätten wieder mehr Beitragszahler für die leeren Kassen ...

In Zukunft wird mit 67 in Rente gegangen. Das wird zweifellos eine gewaltige Summe sparen. In Punkto Arbeitslosigkeit habe ich eher meine Bedenken – jüngere Arbeitslose werden sich daran gewöhnen müssen, dass in Zukunft ein Arbeitsplatz erst nach Ableben des Inhabers frei wird. Andererseits – ist das nicht eine Chance, dass die ältere Generation wieder zum Vorbild für die Jugend wird? – „Boah, geil, guck mal, wie der Opa dort oben auf dem Gerüst rumturnt! Ey, voll krass, der Zementsack wiegt doch mindestens 'nen Zentner!“

Wie das in der Praxis aber überhaupt laufen soll, ist mir in Anbetracht des Jugendwahns in den Personalabteilungen schleierhaft. Lehnen wir uns zurück. Ich bin Jahrgang 1962, in den vergangenen 20 Jahren

insgesamt vielleicht 4 Wochen krank gewesen, die Augen liegen (mit Brille zugegebenermaßen) laut Optiker weit über dem Durchschnitt. Insgesamt könnte man festhalten, dass ich mich noch nicht zu sehr dem Stadium eines Greises genähert habe. Auf dem Arbeitsmarkt gehöre ich indes in die Rubrik „altes Eisen“. Und das gilt für uns alle ab 40, für Sie genauso wie für mich, in den meisten Branchen. Kann mir mal, bitteschön, einer erklären, wie man bis 67 arbeiten soll, wenn man schon jetzt kaum noch irgendwo unterkommt? „Eine Stelle in Ihrem Alter? Na, Sie sind optimistisch...“

Der Kündigungsschutz wird gelockert.

Das wird einen erheblichen Fortschritt darstellen – für diejenigen Unternehmer, die sich krampfhaft darüber Gedanken machen, wie man die Belegschaft loswird, falls die Gewinnsteigerungen mal wieder nicht in befriedigender Höhe ausfallen.

Fassen wir also kurz zusammen: Die noch vorhandenen Arbeitsplätze werden noch unsicherer, entsprechend wird die Kaufzurückhaltung noch stärker werden, als dies ohnehin schon der Fall ist. Kaufen Sie sich ein neues Auto, wenn Ihr Job an einem seidenen Faden hängt? Eben. Und dann jammert die Autoindustrie, weil die Gewinne sinken, dann jammern die Aktionäre, und schließlich darf ein Teil der Belegschaft gehen ...

Wer wird sich aber noch in seinem Unternehmen engagieren? Wozu soll man sich den, na, Sie wissen schon, aufreißen, wenn man jederzeit damit rechnen darf, dass der Postbote morgens die Kündigung anschleppt? Dass dabei kaum noch eine sinnvolle Lebensplanung möglich ist, bekommen in erster Linie Familien mit Kindern zu spüren – genau diejenigen, die dafür sorgen, dass auch in Zukunft was in die Rentenkasse kommt.

Ehrlich, aber dämlich

Als wäre das nicht schon trostlos genug, bilden wir uns auch noch ein, alles würde teurer. Genau. Reine Einbildung, sagen Wirtschaftsfachleute. Die Verbraucher würden ja alle falsch umrechnen.

Nein, ich war kein Euro-Gegner, ich hatte bei meinen zahlreichen Schweiz-Aufenthalten stets eine witzige Bemerkung über die Franken-Insel parat, die vom feindlichen Euro umzingelt ist, oder darüber, dass die Schweiz den Euro praktisch als Zweitwäh-

rung einführen musste. Aber allmählich beginne ich, die Schweden zu verstehen...

Es ist ja tatsächlich ein Gerücht, dass mit der Euro-Einführung alles teurer wurde. Klugerweise wurden die meisten Preisanhebungen schon ein halbes Jahr vorher vorgenommen. Manches scheint aber in der Tat danach teurer geworden zu sein – oder woher kommen denn wieder die ganzen „Schwellenpreise“, also z. B. 1 Euro 99? Durch Preissenkungen?

Neulich entdeckte ich beim Aufräumen ein paar Speisekarten, die ich mir – relativ kurz vor der Währungs- umstellung – von einigen Gastwirten in der Gegend zusammengeschnorrt hatte: Eine Cola (0,4 Liter) kostete einst genau fünf Mark, heute zahle ich dafür 2 Euro 70. Ein Pils war für 4 Mark 20 zu haben, dafür löhnt man jetzt 2 Euro 30.

Na ja, wenn das alles wäre, wegen dem einen Pils, das ich da mal trinke... allerdings kenne ich Leute, die ein Haushaltsbuch führen und die detailliert jeden Cent auflisten, den sie im Supermarkt liegen lassen, und die kommen zum Schluss: Das Leben ist in der Tat deutlich teurer geworden. Aber vielleicht können die auch nicht rechnen?

Es hilft also nichts, es muss mehr Geld her. Vielleicht so ein bisschen nach Feierabend nebenher? Selbstständig? Nicht schwarz, bewahre! Alles ganz offiziell, mit Rechnungen und so. Und in der Steuer- erklärung deklariert. Das war wohl ein Fehler.

Nicht wegen der Steuer als solchen. Ich meine, über die Höhe kann man streiten, aber im Grunde sind Steuern sinnvoll und wichtig. Also mein naiver Gedanke: Man lege vom Gewinn etwa ein Drittel auf die Seite und begliche damit seine Steuerschulden. Pech gehabt. Plötzlich war das Finanzamt der Ansicht, es müsse mich so behandeln, wie es das bei einem Konzern müsste (es dort aber nicht tut). Da ich weder damit drohen konnte, die Belegschaft zu entlassen noch die Produktion ins Ausland zu verlegen, wurde ich zu Steuervorauszahlungen veranlagt. Wohlge- merkt, es handelt sich um eine reine Neben- beschäftigung! Und wenn mal eine Zeit lang keine Einnahmen reinkommen? Ganz einfach: Dann müssen die Vorauszahlungen halt vom regulären (bereits ver- steuerten) Gehalt beglichen werden – und das ist dann wiederum Geld, das zum Leben fehlt.

Die zuständige Finanzbeamtin war sehr nett und äußerte großes Verständnis, das sei in der Tat eine gewisse Lücke im Steuerrecht, aber so sei nun mal die Gesetzeslage. Erste Vorauszahlung bitteschön

pünktlich im September. Da ich nun nicht damit gerechnet hatte, dass der Fiskus vor Abgabe der nächsten Steuererklärung irgend etwas von mir haben wollte, verschob ich die Zahlung in Erwartung des Eingangs einiger Außenstände. Die Mahnung kam prompt, einschließlich einer gesalzenen Mahngebühr.

Ständig liest man Berichte über die Zunahme der Schwarzarbeit. Kein Wunder.

Freunde und Nachbarn, ich sage es offen: Man kommt sich als ehrlicher Mensch reichlich bescheuert vor.

Nun gab es just zu diesem Zeitpunkt eine heftige Diskussion über eine Steueramnestie für Leute, die ihr Geld heimlich ins Ausland transferiert haben. Die sollten, so ein Vorschlag, bei Rückführung ihres Vermögens mit einem Steuersatz von 25% davorkommen. Die Sache scheint mittlerweile (ganz sicher ist das aber noch nicht) vom Tisch zu sein. Man verzeihe mir den heftigen Ausdruck, aber mein erster Gedanke, als ich davon hörte, war: „Wollen die mich verarschen?“ Wer ehrlich war, sollte nach diesen Plänen ein Drittel seiner Einkünfte abdrücken, während z. B. die Drogenmafia freudestrahlend ihr Geld für Peanuts gewaschen bekommen hätte. Bananenrepublik Deutschland. Oder anders formuliert: Leistung lohnt sich nicht.

4 Millionen Erdbeerpflücker

Eigentlich waren wir ja mal bei den Arbeitsplätzen stehen geblieben. Wo sind nun die ganzen Jobs hin? Wir sprechen hier von über drei Millionen Arbeitsplätzen, die seit Ende der Siebzigerjahre offenbar spurlos verschwunden sind.

Gut, wenn Dilip aus Mahabaleshwar im heimatischen Indien Programmcodes in die Tasten klickert, weil hierzulande IT-Fachkräfte fehlen, ist das in Ordnung. Irgendwer muss den Job machen. Und wenn Jacek aus Przodkowo hier arbeitet und Steuern und Sozialbeiträge zahlt – auch kein Problem. Falls Sie meinen, sie hätten als Deutscher eher ein Anrecht auf Jaceks Job, können Sie sich ja auch mal gerne zum Erdbeerpflücken bewerben. Das ist aber alles nicht das Problem. So viele Erdbeeren können wir hier gar nicht anpflanzen, um vier Millionen Pflücker beschäftigen zu können.

Wenn jedoch ein florierendes deutsches Unter-

nehmen der Belegschaft in der Produktion einen Tritt in den Hintern gibt und in Przodkowo ein neues Werk aufbaut, um ihre Produkte möglichst billig herstellen zu können, habe ich damit ein Problem. Es ist ja schön, wenn Jacek einen Job in seiner Heimatstadt hat, aber wenn hier jedes Unternehmen aussteigen würde (etwa nach dem Motto: Es genügt ja, wenn wir Deutschland als Absatzmarkt behalten), wären wir bald da, wo uns Morgenthau nach dem 2. Weltkrieg haben wollte.

Oh ja, der Standort Deutschland. Viel zu teuer. Obwohl es vermutlich nicht viele Länder gibt, in denen der Fiskus so schonend mit Konzernen umgeht. Dafür blechen ja die Arbeitnehmer. Aber hat sich schon mal jemand von den Bossen gefragt, warum man im Ausland immer noch von den tollen deutschen Autos schwärmt?

Ja, der Mann am Fließband von VW kostet eine Menge Geld. Und die Autos, die VW verkauft, sind entsprechend teuer. Und trotzdem haben die Wolfsburger weltweit einen enormen Marktanteil; in Deutschland liegt er bei über 20%! Also, wo ist das Problem? Fürs Ausland zu teuer? Ja, bekommen die Arbeiter in Mexiko oder Brasilien etwa deutsche Facharbeitergehälter?

Aber ich schweife ab.

Eine Menge Arbeitsplätze sind wegrationalisiert worden. Viele sind durch die technische Entwicklung verschwunden oder zumindest selten geworden. Aber auch durch die Veränderung der sozialen Strukturen wurden mehr Arbeitsplätze benötigt. Gehen wir mal zurück in die gute alte Zeit, als das Benzin noch billig war und wir schwarzweiß fotografierten: Eine typische Familie, Eltern, zwei Kinder, ein Arbeitsplatz. Der hat auch gereicht. Ungefähr ein Viertel von dem, was Vattern in der Lohntüte heimbrachte, ging für die Miete drauf. Mit dem Rest ließ es sich in der Regel leben. Und heute? Nach wie vor ist es oft so, dass Männer mehr verdienen als Frauen. Traurig genug ist das. Es geht jetzt in den folgenden Zeilen nicht darum, dass Frauen nicht arbeiten sollten, sondern darum, dass es genügen müsste, dass einer arbeitet – egal, ob Mann oder Frau. Also, noch mal:

Und heute? Alleine schon durch den gestiegenen Anteil der Miete an den Haushaltsausgaben entsteht immer mehr die Notwendigkeit, dass beide Partner arbeiten, zumindest ein Halbtagsjob zusätzlich muss her. Das macht dann 1,5 Arbeitsplätze pro Familie,

wo früher einer genügte. Aber natürlich spielen auch Dinge wie die Emanzipation eine Rolle. Welche Frau möchte schon nach einer langwierigen Ausbildung daheim sitzen, bloß weil der Mann genug verdient? Also noch ein Job, auch wenn er finanziell eigentlich nicht nötig wäre. Das ist eine objektive Tatsache: Durch diese Entwicklungen, so begrüßenswert sie im Falle der Gleichberechtigung sind, fehlen Arbeitsplätze. Ganz simpel und vereinfacht auf den Punkt gebracht: Früher benötigten 100 Familien 100 Arbeitsplätze, heute sind es 150. Auch die Zunahme von Single-Haushalten wirkt sich aus, nicht nur auf dem Wohnungs-, auch auf dem Arbeitsmarkt. Ja Gott, die Leute müssen ja von was leben!

Vergessen wir nicht die Anspruchsspirale. Die Industrie weckt Bedürfnisse. Um diese zu befriedigen, braucht man Geld. Wenn das nicht reicht, folgt die Diskussionsrunde am Küchentisch: „Du, bei Müller & Co. ist eine Halbtagsstelle freigeworden. Wenn ich die kriegen könnte...“, ja, dann wäre der zweite Urlaub gebongt, das neue Auto finanziert, die Wohnung renoviert. Aber es ist halt wie mit Jacek und dem Erdbeerenpflücken. So viele Arbeitsplätze kann die Wirtschaft gar nicht pflanzen, damit wir alle die Bedürfnisse befriedigen können, die sie in uns weckt...

BOYKOTT

Die Reformen, an denen die Politik herumbastelt (eine passendere Bezeichnung fällt mir nicht ein), sorgen allenfalls für eine Umverteilung. Schon jetzt bezeichnet man Bundeskanzler Schröder als „umgekehrten Robin Hood“, weil er den Armen nimmt und den Reichen gibt. Nebenbei bezeichnet er sich als Sozialdemokrat, Hut ab! Leute wie Brandt und Wehner (das waren noch echte Politiker und keine smarten Karrieretypen) dürften im Grabe rotieren! An Themen wie eine Arbeitszeitverkürzung, wie zuvor beschrieben, wird sich wohl keiner ernsthaft wagen, denn das würde bedeuten, dass die Preise entsprechend der Kaufkraft sinken müssten. Wie ich unsere Wirtschaftsbosse einschätze, wird vorher die Hölle gefrieren oder Wasser bergauf fließen. Haben wir keine Mittel, unsere Politiker zu etwas mehr (und sozialerer) Kreativität zu bewegen? Bei den Wahlen offenbar nicht. Ich zitiere aus einem Song von The Who: *Just met the new boss. Same as the*

old boss. Oder kann jemand von Ihnen noch einen Unterschied zwischen den etablierten Parteien feststellen?

Nicht zu wählen, ist bestimmt keine Alternative. Welchen Schluss kann man aus einer Wahlbeteiligung von rund 60% ziehen, wie es jüngst bei den bayrischen Landtagswahlen der Fall war? Genau den: 40% der Wahlberechtigten ist es so was von egal, von wem sie regiert werden.

Wie kann man sich aber bei den Wahlen bemerkbar machen, ohne eine der Parteien aus dem Einheitsbrei zu wählen?

Zum Beispiel hingehen, groß BOYKOTT auf den Stimmzettel schreiben und in die Urne damit. Der Zettel ist damit ungültig, aber es sieht jedenfalls nicht nach einem Versehen aus. Und dennoch ist der ungültige Stimmzettel eine politische Meinungsäußerung. Bei 40% Nichtwählern mögen die Politiker die Achseln zucken, aber man stelle sich einmal vor, bei einer Bundes- oder Landtagswahl wären 5% der Stimmzettel ungültig gemacht worden – diese Leute hätten eine Partei ins Parlament bringen können! Ignorieren kann das keiner.

Auch wenn uns unsere Politiker nicht mehr als Vorbild dienen können, auch wenn die reale Macht immer stärker in die Hände von Großkonzernen gelangt und unsere Grundrechte (vermutlich vom Großteil der Bevölkerung unbemerkt) immer mehr beschnitten werden: Man darf auf gar keinen Fall unpolitisch werden. Jetzt erst recht nicht.

Aus dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland:

Artikel 5

(1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.

Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.

© Eric Fricke
info@ericfricke.de

Der Abdruck dieses Artikels ist nach Absprache
und bei Nennung des Autors frei. Änderungen und
Kürzungen nur nach Rücksprache. Um Zusendung
von 2 Belegexemplaren wird gebeten.